

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoesch-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

7. Jahrgang

11. April 1931

Nummer 7/8

Die seit rund zehn Jahren in enger Betriebs- und Interessengemeinschaft verbundenen Werke, der Köln-Neuessener Bergwerksverein in Essen und das Eisen- und Stahlwerk Hoesch Aktiengesellschaft in Dortmund, sind auf Grund der Generalversammlungsbeschlüsse vom 22. Dezember 1930 zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, so daß der bisher nur wirtschaftlich vollzogene Zusammenschluß nunmehr auch rechtlich zu einer Einheit erwachsen ist.

Unter der Firma:

Hoesch-KölnNeuessen Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb

sind die beiden verschmolzenen Werke seit Anfang dieses Jahres in einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte eingetreten. In der Verbindung der Kohle und des Eisens, der beiden Grundstoffe, auf welchen das industrielle Leben unseres rheinisch-westfälischen Industriebezirks beruht, in der noch engeren Zusammenfassung der menschlichen und finanziellen Kräfte beider Werke, in der Vereinigung ihrer reichen Rohstoffgrundlagen haben die maßgebenden Körperschaften die Gewähr für ein ferneres Gedeihen der Werke erblickt.

Unsere Leser erhalten heute ihre Werkszeitung mit einem neuen Kopf, in welchem sich die vollzogene Vereinigung widerspiegelt.

Möge der Zusammenschluß dazu beitragen, die gegenwärtige Zeit schwersten Darniederliegens unserer heimischen Wirtschaft siegreich zu überwinden.

Der Weg aus der Weltkrise

Nach dem Bericht des Amtlichen Instituts für Konjunkturforschung soll der Tiefpunkt der weltwirtschaftlichen Konjunktur in nicht zu ferner Zeit erreicht werden. Auch in Deutschland erblickt man hier und da ganz leise Ansätze zu einer Besserung. Der Preisstand zahlreicher Waren ist da angelangt, wo es auch weniger bemittelten Schichten möglich ist, das Allernotwendigste anzuschaffen. Vor allem im Bekleidungsgewerbe wird von einer kräftigen Belebung des Geschäftes berichtet. Auch hier und da in anderen Zweigen der Wirtschaft zeigt sich ein ganz leiser Zug zum Besseren. Freilich liegen die Schlüsselindustrien — Kohle, Eisen und Baumarkt — vorläufig noch gänzlich unberührt da, und leider ist auf diesen Gebieten bislang noch nicht die leiseste Besserung zu erkennen.

Nichts ist natürlicher, als daß immer wieder und von vielen Seiten die Frage aufgeworfen wird: Wie kommen wir denn aus dieser Weltkrise endlich heraus, und welche sind die sichersten Wege, die uns gerade in Deutschland zu einer Besserung verhelfen können?

Deutschland ist vor allen anderen Ländern durch die Weltkrise besonders scharf betroffen, weil es die ungeheure Vorbelastung durch die Kriegskriegs Tribute zu tragen hat. Deshalb ist es ganz natürlich, daß es die größten Anstrengungen machen muß, diese Belastung möglichst zu verringern oder sie ganz los zu werden. Die verdienstvolle Vorarbeit, die auf diesem Gebiete der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht im Auslande geleistet hat, verdient die höchste Anerkennung. Hier ist die weitgehendste Unterstützung aller wirtschaftseinsichtigen Kreise sicher. Auch sein Buch „Das Ende der Reparationen“ müßte die allerweiteste Verbreitung finden.

Auf großen wirtschaftlichen Tagungen hat man sich in letzter Zeit mit der Frage, wie aus dieser Weltkrise herauszukommen sei, eingehend befaßt, so auf der Hauptversammlung des Bayrischen Industriellenverbandes, wo der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Dr. Duisberg, sich in bemerkenswerter Weise äußerte. Seine Ausführungen liefen darauf hinaus, daß, nachdem wir den schweren Winter 1930/31 so mannhaft überstanden hätten, nunmehr eine zielbewusste Wirtschaftspolitik in Deutschland getrieben werden müßte, die sich beim Staate und den Gemeinden in noch viel größerer Sparsamkeit und vor allen Dingen auch in dem

Abbau der Betätigung der öffentlichen Hand auswirken müsse. Dabei verlangte er für die Lohngestaltung eine beweglichere Vertragsfreiheit zwischen den Beteiligten an Stelle der jetzigen Starrheit unseres Lohnsystems. Die deutsche Industrie habe heute noch mit einer Zinsbelastung von acht bis zwölf Prozent und darüber zu rechnen, gegen eine Zinsbelastung der amerikanischen Industrie mit nur vier bis zehn Prozent, der englischen Industrie mit nur vier bis sechs Prozent und der französischen Industrie mit der geringen Zinsbelastung von zwei bis vier Prozent.

Dieser Wirtschaftsführer sowohl wie der deutsche Reichskanzler erkannten als die wichtigste Aufgabe, um aus der Wirtschaftskrise herauszukommen, daß wir durch immer weitere Einsparungen zu einer neuen Kapitalbildung kommen und vor allen Dingen zur Belebung des Binnenmarktes alles nur Erdenkliche tun müßten. — Der deutsche Reichskanzler sprach auf der Tagung des deutschen Industrie- und Handelstages. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung der Ausfuhrsteigerung der deutschen Waren, ohne die eine weitere Reparationszahlung nicht möglich sein werde. In einer viel beachteten Rede, die der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht über diese Frage in der Schweiz hielt, stellte er als wichtigstes Erfordernis heraus, daß die deutsche Wirtschaft kein ausländisches Kapital weiter aufnehmen und sich damit noch tiefer in eine heillose Schuldenwirtschaft stürzen dürfe. Auch er betonte die unbedingte Notwendigkeit der Steigerung unserer Ausfuhr.

Es ist sehr interessant zu beobachten, wie sich andere Staaten, die in der völlig gleichen Lage sind, gegen die Wirtschaftskrise zu wehren versuchen. Da ist in erster Linie Italien bemerkt, durch einen allgemeinen Preisabbau, der mit einer Senkung der Beamtengehälter um zwölf Prozent und mit einem allgemeinen Abbau sämtlicher Arbeiterlöhne um acht Prozent und sämtlicher Angestelltengehälter um zehn Prozent Hand in Hand geht, sich Luft zu verschaffen. Diese Senkung der Bezüge aller Arbeitnehmer wurde im völligen Einvernehmen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern durchgeführt. Die Arbeitnehmer erkannten die Notwendigkeit eines Lohnabbaues ohne weiteres an, und die Verhandlungen darüber zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern waren von einem wirklich aufrichtigen Geist der Kamerad-

schaftlichkeit getragen. Auch in anderen Ländern, so in Belgien und neuerdings auch in Frankreich haben auf wichtigen Wirtschaftsgebieten erhebliche Lohnsenkungen stattgefunden.

Die Mittel, die manche Staaten bei der Bekämpfung der wirtschaftlichen Weltkrise anwenden, sind natürlich vielerlei Art. In vielen Ländern hat man angesichts des großen Umfangs der Arbeitslosigkeit einschneidende Maßnahmen auf diesem Gebiete ergriffen und verfügt, daß die vorhandene Arbeit lediglich an die einheimischen Arbeiter vergeben werden solle.

Den Schlüssel zur wirksamsten Bekämpfung der Weltkrise haben zweifellos die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Hand. Dort laufen alle Fäden zusammen, die die Schulden der hauptsächlichsten Industriestaaten der Welt aneinanderreihen. Hier müßte ein radikaler Schnitt zur Sprengung der politischen Schuldjesseln gemacht werden, welche die Weltwirtschaft an ihrem ungestörten Funktionieren hindern. Das würde zur Folge haben, daß nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte erwachte. Leider haben aber dort noch kurzfristige Politiker die Macht in der Hand, die dies verhindern, während in weite Kreise der amerikanischen Wirtschaft bereits die Erkenntnis von der Wirksamkeit dieses Allheilmittels gedrungen ist.

Ein weiteres Mittel zur wirtschaftlichen Gesundung haben Deutschland und Oesterreich in der Bildung der Zollunion geschaffen. Ihnen sollte das übrige Europa baldigst nachfolgen, statt diese vernünftige Handlungsweise in so kurzfristig politischer Unvernunft zu bekämpfen.

Um die Zollunion

Noch war der Wortlaut der deutsch-österreichischen Verhandlungen über die Beseitigung der Zollgrenzen und die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes nicht amtlich bekannt geworden, da hatte schon der französische Außenminister Briand herausgefunden, daß es sich hier um einen politisch höchst bedenklichen Vorgang handele, dem die ehemaligen Feindmächte nicht tatenlos zusehen dürften. Zwar befand sich der gute Briand in einiger Verlegenheit, wie er diesen Spruch begründen könne, den er in Gestalt einer Note zusammen mit Italien und der Tschechoslowakei nach Berlin sandte; er berief sich aber schließlich auf das berühmte Genfer Protokoll vom Jahre 1922. Damals mußte Oesterreich, das ungefähr vor dem Verhungern stand, unter dem Diktat der ehemaligen Feindmächte sich verpflichten, seine Unabhängigkeit nicht aufzugeben, ferner sich jeder Handlung, jeder wirtschaftlichen und finanziellen Bindung zu enthalten, die geeignet wäre, diese Unabhängigkeit direkt oder indirekt zu beeinträchtigen. Als Gegenwert für diese Erpressung bekam Oesterreich damals 650 Millionen Goldkronen. Die Rechtsgültigkeit dieser Abmachungen ist inzwischen selbst unter den Politikern zweifelhaft geworden. Das aber hindert die Franzosen in ihrer blinden Wut und Gegnerschaft gegen alles, was den ehemaligen Zentralmächten nützlich und förderlich sein könnte, nicht, daraus Kapital gegen sie zu schlagen. Selbst bisher nüchtern denkende französische Politiker, wie der bekannte Abgeordnete und frühere Ministerpräsident Herriot, sind anläßlich dieses Ereignisses ganz aus dem Häuschen geraten und erklären, man würde die Franzosen für Esel halten, wenn man glaubte, sie hätten vergessen, daß die politische Vereinheitlichung des Deutschen Reiches durch den vorausgegangenen Zollverein zustande gekommen sei. Lediglich ein Gelehrter aus Dijon erhebt die Stimme der Vernunft und mahnt seine Landsleute, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Aber diese Stimme wird ungehört verhallen. Man wird auch weiterhin diese rein wirtschaftliche Angelegenheit in eine politische umzufälschen suchen.

Da liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Man befürchtet in Frankreich, daß diese Zollunion zu einem politischen Anschluß Oesterreichs an Deutschland führen werde. Diese Befürchtungen sind jedoch, so wünschenswert ihre Erfüllung im Interesse Deutschlands und Oesterreichs wäre, durch den Vertrag selbst in keiner Weise gerechtfertigt. Man hat sich bei der Abfassung des Vertrages wohlweislich gehütet, etwas anderes zu vereinbaren als das, was die geltenden internationalen Abmachungen zulassen.

Vor allem lag Frankreich daran, die Engländer auf seine Seite zu ziehen; und es scheint in der Tat dem verschlagenen französischen Außenminister gelungen zu sein, den englischen Arbeiterminister des Auswärtigen, Henderson, dazu zu bringen, daß auch er für eine Behandlung der ganzen Frage vor dem Völkerbundsrat eintreten will. Und doch hat der deutsche Reichskanzler dem englischen Botschafter gegenüber in herzerfrischender Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß sich die deutsch-österreichischen Vereinbarungen ganz im Rahmen des Genfer Protokolls halten und nach Auffassung der Reichsregierung und der österreichischen Regierung für den Völkerbundsrat kein Anlaß gegeben sei, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Eine solche Prüfung unter politischen Gesichtspunkten halte die Reichsregierung nicht für zulässig, da das Abkommen rein wirtschaftlichen Charakter habe. Ueber diesen deutlichen Ton des deutschen Reichskanzlers war man natürlich in Paris und Prag sehr aufgebracht. Italien hat sich inzwischen zurückgezogen und wartet ab. Man wirft Dr. Brüning sogar schlechte diplomatische Manieren vor. Dabei ist es nichts anderes als blindwütiger Haß gegen diese Zollunion wie gegen alles, was Deutschland und Oesterreich von Nutzen sein kann, der sich vornehmlich in Frankreich und der Tschechoslowakei regt.



Inzwischen haben die nüchterner denkenden Engländer auch wohl herausgefunden, daß sie sich mit einer blinden Gefolgschaft Briands in dieser Sache erheblich blamieren würden. Man hat sich im englischen Unterhause weit zurückhaltender über die ganze Frage geäußert, wenn man auch regierungsseitig daran festhielt, daß diese ganze Frage vor dem Völkerbundsrat erörtert werden solle. Immerhin scheinen aber, wie in der großen und einflußreichen Zeitung, der „Times“, zu lesen steht, die britischen Sachverständigen juristischer Art zu der Einsicht gekommen zu sein, daß der deutsch-österreichische Vertrag kein Bruch vertraglicher Verpflichtungen sei, daß es vielmehr wahrscheinlich sei, daß die Vertragsmächte sich innerhalb des Buchstabens der Gesetze gehalten hätten. Auch weist die „Times“ sehr richtig darauf hin, daß bereits zwischen Belgien und Luxemburg eine ganz ähnliche Zollunion bestehe, an der niemand Anstoß genommen habe. Man darf hoffen, daß diese Meinung in England zum Siege gelangt.

Daß es nur selbstsüchtige Zwecke sind, welche außer den Franzosen gerade die Tschechoslowakei bewegen, sich so über die Zollunion aufzuregen, beweisen die Bemühungen, die man vor kurzem noch dort machte, Oesterreich in einen Verband der Donauländer hineinzupressen, der gleichfalls zu einer Zollunion führen sollte und in dem die Tschechoslowakei die unbestrittene Herrscherin gewesen wäre. Wenn das gelungen wäre, so würde man wahrscheinlich in Paris und in Prag nichts dagegen einzuwenden gehabt und es durchaus in der Ordnung und in Uebereinstimmung mit dem Genfer Protokoll gefunden haben. Wenn aber Deutschland und Oesterreich für sich die gleiche Sache machen, so ist das für die braven Politiker in Paris und Prag natürlich etwas ganz anderes. Man darf nur dringend wünschen und hoffen, daß der Reichskanzler und vor allem die österreichische Regierung fest bleiben und ihren einmal mitgeteilten und wohlwogenen Standpunkt auch fernerhin mit Standhaftigkeit und Würde vertreten werden. Wenn sich der Völkerbundsrat herausnehmen sollte, trotzdem die Prüfung dieser Frage, die ihn gar nichts angeht, vorzunehmen, so müßten Deutschland sowohl wie Oesterreich allen Ernstes daran denken, dem Völkerbund, der ihnen bisher nur Enttäuschungen gebracht und der offenbar ungerecht mit zweierlei Maß mißt, den Rücken zu kehren.

Der französische Außenminister Briand aber, von dem der schöne Plan eines politisch und wirtschaftlich geeinten Europa stammt, wird schließlich Farbe bekennen und seine wirklichen Absichten bei diesem Plan enthüllen müssen. Denn die deutsch-österreichische Zollunion liegt ganz auf dem Wege, den dieser Plan, wie er bis jetzt wenigstens erörtert wurde, gehen will. Deutschland soll seine Reparationen nach dem Wortlaut des Young-Planes aus Ausführüberschüssen bezahlen. Durch die Zollunion mit Oesterreich wird diese Möglichkeit gefördert. Nimmt man sie ihm, so hat es Anspruch darauf, von seinen Youngplan-Verpflichtungen entbunden zu werden.

Man sieht also, wozu der blinde Haß gegen die Zollunion Deutschlands und Oesterreichs führen muß.

Luftschutz

Eine kurze Kriegserinnerung aus dem Heimatgebiet, aus Saarbrücken, Trier, Köln, Essen: Scheinwerferstrahlen leuchten den Nachthimmel ab, Sirenen heulen, die gesamte Beleuchtung wird plötzlich ausgeschaltet, man hört starkes Schießen, dazwischen das Krachen abgeworfener Sprengbomben. Krieg im Heimatgebiet, Fliegeralarm! Feindliche Flieger hatten wieder einmal industrielle Werke aus der Luft angegriffen. Der aktive (militärische) Luftschutz wehrte sie ab, der passive Luftschutz warnte Belegschaften und Bevölkerung und veranlaßte sie, Dedung zu suchen.

Mancher wird sich noch an diese damals neue Art der „Kriegführung aus der Luft“ erinnern. Allerdings nur im westlichen Heimatgebiet, denn weiter reichten derzeit die Flugwege nicht; Berlin und der Osten blieben verschont.

Heute ist dies anders. Reichweite und Tragfähigkeit der Flugzeuge sind seitdem in ungeahnter Weise gesteigert, die Wirkung der Sprengbomben ist wesentlich vergrößert worden; neu hinzugekommen sind Brandbomben und Giftgasbomben. Ein internationales Verbot des Giftgaskrieges aus der Luft ist noch nicht erreicht worden. Und wenn es erreicht würde, wo ist die Gewähr, daß die Abmachungen gehalten werden?

Bei der starken Rüstungsbeschränkung, wie sie uns der Versailler Vertrag auferlegt hat, ist Deutschland wirkungsvollsten Luftangriffen preisgegeben. 200 Kilometer Luftweg bedeuten für heutige Flugzeuge kaum mehr als eine Stundenpannung!

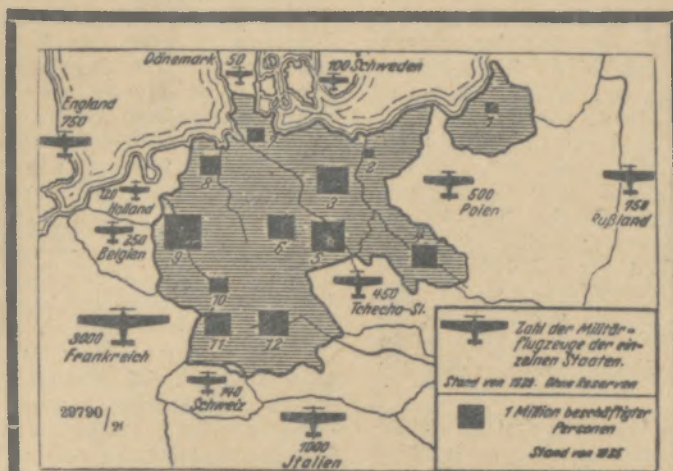
Krieg, Luftgefahr? — wird mancher fragen; — wieso denn? Wir haben abgerüstet, können und wollen doch keinen Krieg führen! — Dies ist richtig. Aber wer kann eine sichere Gewähr bieten, daß nicht doch einmal kriegerische Verwicklungen über Europa kommen? Wer kann einwandfrei beweisen, daß das wehrlose Deutschland, wenn auch gern neutral, nicht doch zum Durchzugsland fremder Truppen, ja zum Kriegsschauplatz selbst werden könnte? Dann besteht aber die Luftgefahr für alle, ohne Unterschied der Person, des Alters, des Geschlechtes, des Standes, der politischen Einstellung.

Gegen jede Gefahr muß ein Schutzmittel gesucht und gefunden werden. Abwehren und vernichten kann Deutschland die Angriffsgeschwader nicht, es bleibt ihm nur der passive (zivile) Luftschutz. Dieser ist nach dem Pariser Abkommen von 1926 gestattet, da er nur ein Schutzmittel darstellt.

Unsere Nachbarstaaten haben den zivilen Luftschutz als Ergänzung ihrer starken militärischen Luftabwehr in hohem Maße ausgebaut. Ganz wenige Beispiele: Die Belegschaft industrieller Werke, die gesamte Bevölkerung wird dauernd unterwiesen über Schutzmöglichkeiten und Verhalten bei Luftangriffen, in England sogar die Kinder im Schulunterricht. In Paris und London sind die Untergrundbahnen und andere geeignete Räume zum Massenschutz gegen Spreng- und Gasbomben eingerichtet, in Frankreich, Italien, Rußland, Polen werden große Mengen von Gasmasken für die Bevölkerung bereitgehalten, Verdunkelungs- und Vernebelungsmaßnahmen sind vorgesehen. Die in unseren Nachbarstaaten häufig stattfindenden Luftmanöver dienen nicht allein der Ausbildung der militärischen Luftstreitkräfte, sondern werden gleichzeitig nutzbar gemacht zur Erziehung der Bevölkerung, in Rußland sogar durch wirkliche Vergasungen mit Tränengas, eine praktische, allerdings eigenartige Unterweisung jedes einzelnen im Gebrauch der Gasmaske!

Daß für Deutschland der zivile Luftschutz ganz besonders notwendig ist, wo die militärische Abwehr beschränkt ist, liegt auf der Hand, und man sollte annehmen, daß sein Ausbau mit allen Kräften betrieben und gefördert würde. Was ist aber — im Vergleich zu unseren Nachbarstaaten — in Deutschland tatsächlich geschehen? Bis jetzt so gut wie nichts! Theoretische Erwägungen, gelegentliche Hinweise der Presse, manche Bestrebungen von privater Seite; dagegen praktische Ergebnisse bis jetzt: — keine! Aber können wir denn warten, bis die Gefahr wirklich droht? Luftangriffe können schnell und überraschend erfolgen, Mobilmachung, Auf- und Anmarsch sind nicht nötig, der Weg durch die Luft ist frei, in wenigen Stunden können die Angriffsgeschwader da sein und Spreng-, Gas- und Brandbomben auf eine Industriestadt und ihre über- raschten Bewohner herabwerfen. Die Panik und ihre Folgen kann man sich ausmalen, wenn nichts vorbereitet ist! Ein rücksichtsloser Feind kann und wird so in kurzer Zeit seinen Zweck erreichen können, Volk und Regierung seinem Willen gefügig zu machen.

Es kann nicht genug betont werden, daß der zivile Luftschutz nicht erst in den Stunden der Gefahr organisiert werden kann. Wenn er seinen Zweck erfüllen soll, die Verluste herabzumindern und Panik zu vermeiden, jeden einzelnen zum Selbstschutz zu erziehen, so ist gründliche, wohlüberdachte, bis ins kleinste gehende Vorbereitung nötig. Diese Vorbereitung ist nicht so



		Betriebe		Personen		Kraftmaschinenleistung	
		Zahl	%	Zahl	%	PS	%
1	Ostpreußen	50 000	2,7	220 000	1,7	210 000	1,1
2	Pommern	43 000	2,3	200 000	1,6	240 000	1,3
3	Berlin-Brandenburg	200 000	11,0	1 500 000	11,8	1 250 000	6,8
4	Schlesien	118 000	6,3	800 000	6,4	1 030 000	5,5
5	Sachsen	233 000	12,6	1 600 000	12,6	1 540 000	8,3
6	Mitteldeutschland	60 000	3,2	1 130 000	8,9	1 560 000	8,4
7	Nordelbische Gebiete	90 000	4,8	500 000	4,1	650 000	3,5
8	Niedersachsen	126 000	6,8	800 000	6,2	1 160 000	6,2
9	Rheinland-Westfalen	290 000	15,7	2 900 000	22,4	7 900 000	42,3
10	Hessische Gebiete	118 000	6,3	720 000	5,7	700 000	3,7
11	Südwestdeutschland	178 000	9,6	1 100 000	8,7	1 050 000	5,6
12	Bayern	243 000	13,1	1 260 000	9,9	1 400 000	7,3
	Deutsches Reich	1 852 000	100,0	12 750 000	100,0	18 690 000	100,0

Die Verteilung der deutschen Industrie nach einzelnen Wirtschaftsbereichen im Jahre 1925
(Aus: Deutsche Wirtschaftskunde, bearbeitet im Statistischen Reichsamte.)
(Zahlen abgerundet.)

Mit Mut und Kraft — wird viel geschafft!



Als ich am heutigen Morgen meinen ersten Rundgang nach der Frühstückspause machte, da kontrollierte ich, wie so oft schon, die sogenannten Kaffee-Ecken ein wenig auf Sauberkeit, herumliegende Papierfetzen usw. Und siehe, da lag schon wieder mitten im Weg ein zusammengeballter Papierknäuel. Hätte ich den Uebelthäter zur Stelle gehabt, er hätte gewiß im Moment ein . . . zu hören bekommen. Aber so . . .

Ich hob den Knäuel auf und wollte ihn in den Papierkorb werfen. Doch halt . . . dieses Papier . . . die Farbe — machte auf mich einen zu bekannten Eindruck. Schon glätteten meine Hände das Papier, und siehe . . . es war die letzte Nummer unserer Werkzeitung.

Nun hielt ich sie in meiner Hand, etwas zerknittert noch, mit einigen Falten, aber schon wieder ganz manierlich. Ich strich mit der Hand noch einige Male über meinen so arg mißhandelten Freund. Da war es mir, als vernähm' ich ein leises Seufzen . . . Und dann ertönte, erst zaghaft, dann aber immer verständlicher für mich, ein Stimmchen, und was es mir erzählte, war viel zu interessant, als daß ich es für mich behalten wollte.

„Wer mich in einen solchen Zustand gebracht hat? Wer mich, die das geistige Band zwischen allen Werksangehörigen sein soll, so mißachtet hat, willst du wissen? So höre meine Geschichte!“ Und ehe ich Antwort fand, fing

es an zu erzählen: „Stolz war ich, als ich eines Morgens als erste unter vielen tausenden die Druckerpresse verließ. Eine frische Knabenhand nahm mich, schlug mein noch feuchtes Gewand auf, strich über die mein Innerstes verzerrenden Bilder und Gestalten, fühlte wohl, daß ich ein Prachtexemplar unserer Gattung war und eilte von dann. Trug mich zu einem erst, doch freundlich blickenden Herrn. Auch der musterte mich kritisch, besah mich von allen Seiten, mir wurde fast ängstlich dabei zumute, fast fürchtete ich seinen forschenden Blick, doch dann nickte er zufrieden. Wieder wanderte ich auf demselben Wege an meinen Geburtsort zurück. Irgend jemand gab kurze Anweisungen und dann begann ein ganz eigentümliches Surren und Brausen. Sieh, da kam eine nach der andern, schön sauber gefaltet, geplättet und gebügelt würdest du sagen, ans Tageslicht. Nun wurde ein ganzer Stoß auf mich geschichtet, dann wurden wir eingepackt, fest verschürzt, und rabenschwarze Finsternis hüllte uns ein . . .

Fast wäre ich erstickt unter dem Druck meiner Mitschwester. Ich ächzte und stöhnte, am meisten aber fürchtete ich für mein sauberes, neues, noch frisches Kleid. Dann wurden wir aufgehoben, auf irgend etwas drauf geworfen, dann ging ein Rattern und Zittern durch unseren Leib, was mit uns geschah, wir wußten es nicht! Doch auf einmal wieder alles still . . .

Oh' wir uns noch recht von unserem Schrecken erholt hatten, fiel die finstere, graue Hülle von uns ab. Wir lagen in einem sauberen, wenn auch etwas zugigen Raum, schön sorglich geschichtet auf einem Stuhl . . .

Männer in schmutzen, blauen Uniformen gingen hin und wieder an uns vorbei. Da öffneten diese ein paar Tore, wir hörten, daß Feierabend sei. Wir froren, denn es wurde auf einmal noch viel kälter. Wir lagen so eine kurze Weile in stiller Selbstbetrachtung, da kam ein dunkler Schwarm von Menschen auf uns zu. Alte Männer, Jünglinge mit forschem, kraftstrotzendem Griff, alle griffen nach uns. Einige hastig, flüchtig, andere wieder fast zärtlich; die Last aber, die mich drückte wurde immer geringer, denn Blatt für Blatt wanderte mit den Menschen auf die zugige, verschneite Straße hinaus. Wohin sie wohl alle gingen? Ob ich wohl je eine meiner Schwestern wiedersehen würde?

Der Menschenstrom wurde allmählich schwächer, bis ich zuletzt nur noch allein übrigblieb. Jetzt kam wieder der Mann mit der blauen Uniform, schimpfte irgend etwas, und ich sah, wie er einige meiner Mitschwester vom Boden auf-

schwer und erfordert, richtig durchgeführt, nicht so hohe Kosten, wie es scheinen könnte. Was zu tun wäre, soll im folgenden kurz angedeutet werden.

Mit dem Gasschutz sei begonnen. Damit soll aber die Gasgefahr nicht als die größte bezeichnet werden, wie dies oft geschieht. Der Gasangriff aus der Luft, ohne Kriegserfahrung, wurde als etwas über alle Maßen Schreckliches hingestellt; zwei Flugzeuge sollten z. B. imstande sein, mit wenigen Gasbomben alles Leben in London zu vernichten. Das ist natürlich Unsinn! Im Kriege waren dank der vorzüglichen Schutzmittel die Verluste an Gastoten verhältnismäßig gering. Das gleiche gilt für den passiven Luftschutz. Durch richtige Maßnahmen kann die Wirkung eines Gasangriffes aus der Luft auf eine Großstadt, wo sie doch nur einzelne Teile treffen kann, nahezu aufgehoben werden, wenn die Gegenmittel rechtzeitig vorbereitet sind und die Bevölkerung sie kennt. „Jedem seine Gasmaske“ wäre eine einfache Lösung; sie wird aber aus verschiedenen Gründen nicht durchzuführen sein. Nur für diejenigen Personen, welche vergaste Straßen und Räume betreten müssen, wie Feuerwehr, Polizei, Ärzte, Sanitäter, freiwillige Helfer, wären Gasmasken vorzusehen. Für den übrigen Teil der Bevölkerung oder die Belegschaften industrieller Werke kommt Sammelchutz in Betracht, sowohl in ausgedehnten Räumen für eine größere Anzahl von Personen als auch in den einzelnen Häusern selbst. Auf Einzelheiten der Einrichtung solcher Fluchtstätten kann hier nicht eingegangen werden; Sachverständige müssen das Richtige finden und in die Praxis übertragen.

Die Durchschlagskraft der Sprengbomben schwersten Kalibers (1000 Kilogramm) ist so groß, daß zum Schutz tief in die Erde hineingebaute, stark betonierte Unterstände erforderlich wären. Dieselben für eine Millionenbevölkerung, z. B. für Berlin, in genügender Zahl herzustellen, ist praktisch unmöglich, verbietet sich außerdem durch die hohen Kosten. Deshalb ist behauptet worden, passiver Luftschutz hätte keinen Zweck, vollkommene Sicherheit könne er nicht gewähren, alle Maßnahmen wären nicht wirksamer, als wenn man Bretterzäune gegen Feuersgefahr errichten wollte. Verlangt man denn aber von der Feuerwehr, daß sie Brände überhaupt unmöglich macht? Da sie dies nicht kann — wird man sie deshalb als unnütz abschaffen wollen? Wenn man sich hier mit Bekämpfung der schädlichen Folgen der Feuersgefahr begnügen muß, dann kann man vom passiven Luftschutz eine hundertprozentige Sicherheit auch nicht verlangen. Man kann aber durch richtige Maßnahmen eine bedeutende Minderung der Gefahr und der Verluste erreichen. Sprengbomben größten Kalibers werden sehr selten zur Anwendung kommen, die Nutzlast eines Flugzeuges ist durch eine einzige solche Bombe verbraucht, die vielleicht nicht einmal trifft. Gegen Sprengbomben kleineren Kalibers bieten aber die Keller der einzelnen Häuser meist genügenden Schutz, auch für Sammelchutz finden sich in den Werken und in den Städten zahlreiche Räumlichkeiten, die sich leicht ausbauen und als Fluchtstätten gemeinsam gegen Gas- und Sprengbombengefahr einrichten lassen. Daß für die Zukunft bei Neubauten den Forderungen des Luftschutzes durch baupolizeiliche Vorschriften Rechnung getragen werden muß und kann, ist klar.

Als dritte nicht zu unterschätzende Gefahr kommt die Brandstiftung aus der Luft hinzu. Die Brandbomben sind sehr klein, können also in großer Anzahl von einem einzigen Flugzeug über eine Stadt verstreut werden und zahlreiche Brandherde erzeugen, welche mit Wasser und anderen gewöhnlichen Mitteln nicht zu löschen sind. Aber auch hier ist durch eingehende Versuche das Gegen- und Löschmittel gefunden; es bedarf nur einer entsprechenden Verstärkung der Berufs- und Werksfeuerwehren an Material und Personal, für letzteres der Kostenersparnis wegen durch freiwillige ausgebildete Helfer. Umbauen können wir unsere bestehenden Häuser und Werksanlagen nicht, man muß aber auch in bezug auf die Brandbombengefahr an die Zukunft denken und für Neubauten die Stahl- und Betonbauweise und die Auflöcherung der Großstädte durch Siedlungsanlagen in Betracht ziehen.

Kann man so der Wirkung der genannten drei Bombenarten durch richtige Maßnahmen begegnen, so gibt es noch weitere Mittel, dem Feinde selbst seine Aufgabe zu erschweren. In der Nacht kann er seinen Weg und seine Ziele nur finden nach den zahlreichen Lichtquellen des Bodens; also ist Verdunkelung vorzusehen. Diese durch plötzliche Ausschaltung der gesamten Beleuchtung zu erreichen, würde bei einer unvorbereiteten Bevölkerung Unruhe, Verkehrsunfälle, Panik zur Folge haben, also vielleicht ebenso schädlich wirken wie der Fliegerangriff selbst. Es ist deshalb die Verdunkelung bis ins kleinste vorzubereiten, insbesondere muß an Notbeleuchtung gedacht werden. Bei Tage kann Vernebelung durch künstlichen Nebel das Erdbild für den Angreifer verwischen und dem gleichen Zweck dienen wie die Verdunkelung in der Nacht. Hervorzaubern kann man den Nebel in kurzer Zeit nicht, hierfür sind Apparate, Material und Bedienung nötig, was ebenfalls nicht erst bei drohendem Angriff organisiert werden kann.

Selbst wenn die besten Maßnahmen gegen die Bombengefahr und für Verdunkelung und Vernebelung getroffen wurden, so sind sie unnütz und unwirksam, wenn die Bevölkerung sie nicht kennt und nicht die genügende Zeit hat, die Schutzmittel anzuwenden und aufzusuchen. Deshalb ist eine systematische und dauernde Aufklärung des Volkes über die Luftschutzeinrichtungen erforderlich, wozu alle Hilfsmittel, wie Presse, Film, Rundfunk, Schulunterricht usw. dienstbar gemacht werden können. Ferner ist die Einrichtung eines gut arbeitenden Flugmelde- und Warndienstes eine grundlegende Notwendigkeit. Im Kriege wurde derselbe durch Soldaten ausgeübt, bei unseren benachbarten Militärstaaten geschieht dies auch heute. Im abgerüsteten Deutschland kann die Reichswehr keine Kräfte hierfür zur Verfügung stellen. Die Aufgabe des Flugmelde- und Warndienstes muß durch besonders ausgesuchte, dazu befähigte Zivilpersonen übernommen werden, die sich für den Dienst am Ganzen zur Verfügung stellen. Besonders eingehende organisatorische Vorbereitung ist hierfür nötig. Die Verantwortung, die jeder einzelne trägt, ist groß, denn die Warnung muß rechtzeitig erfolgen. 15 Minuten bedeuten einen Flugweg des Angreifers von mindestens 50 Kilometer!

Schon vor einigen Jahren hat der Völkerverbund sich mit der Frage des Luftkrieges beschäftigt und hat, die Unmöglichkeit der Abschaffung desselben einsehend, erklärt, „daß die Völker voll und ganz die schreckliche Gefahr verstehen müssen, von der sie bedroht sind“. — Hat nicht das deutsche Volk ganz besonders ein Recht auf passiven Luftschutz? Wer will und kann die Verantwortung tragen, wenn nichts geschehen ist und wenn es gegebenenfalls heißt: „Zu spät!“

R. Roskoten, Düsseldorf

Die Entwicklung des Flugwesens. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht man gegenwärtig im Privatflugsport außerordentlich rasche Fortschritte. Dies ist zum größten Teil auf die energische Propaganda der Regierung und der Flugzeugbaufirmen zurückzuführen, die keine Gelegenheit vorbegehen lassen, ohne auf die Notwendigkeit und die „leichte“ Erlernbarkeit des Fliegens hinzuweisen. So lautet z. B. die Überschrift einer Anzeige: „It's easy to fly“ (Fliegen leicht gemacht). Es gibt darum denn auch bald 9000 Motorflugzeuge und fast 1000 Segelflugzeuge. Nach der letzten Statistik waren schon über 14 000 Personen im Besitz eines Flugzeugführerscheins, mittlerweile dürften es bereits 15 000 geworden sein. Wir in Deutschland besitzen dagegen etwa 1000 Segelflugzeuge und haben gegen 500 im Bau. Die 168 Jungfliegergruppen und 130 derzeit abgehaltenen Lehrgänge brachten es bisher auf insgesamt 7000 Jungflieger. Allzufern stehen wir demnach hinter amerikanischen Ziffern nicht zurück, indessen fehlen bei uns drei Dinge, die dort den großen Anreiz geben: das Geld, die maklose offizielle Unterstützung durch die Behörden und die weiten Entfernungen ohne Verkehrswege. Unter Einrechnung dieser Umstände können wir uns sogar zahlenmäßig ruhig neben die Amerikaner stellen.

Beschütze stets dein Augenlicht, etwas Schöneres gibt es nicht!

hoch, die dort in der Hast zertreten und beschmutzt waren. Ich verstand ihn, denn sie hatten ein allzu unwürdiges Ende gefunden! Doch da nahte noch einer. Sein Rücken war schon etwas gebeugt von der Last der Jahre. Der trat an mich heran, mit einem hellen Schein im Gesicht, als er mich sah, er hatte sich wohl schon auf mein Erscheinen gefreut. Er nahm mich behutend auf, faltete mich mit Bedacht, und dann verschwand ich im Innern seiner Rocktasche. Nicht an seinem Herzen trug er mich fort, ich fühlte den warmen Schlag des Lebens, mir war ganz wohl zumute. Wohin wohl nun die Reise ging?

Von seinem Weibe wurden wir schon erwartet, als wir in seinem Heim anlangten. Eine Schar munterer Kinder umringte ihn. Nach einem fröhlichen „Guten Tag“ war die erste Frage aus aller Munde: „Hast du die Werkszeitung mitgebracht?“

Er nickte, dann zog er mich aus seiner Tasche und legte mich auf den Tisch. Jetzt erfuhr ich, daß ich auch einen Namen hatte, das machte mich ganz stolz. Das Mittagessen war bereits aufgetragen, und man ging zu Tisch.

Dann kam ich wieder an die Reihe, gemeinsam vertieften sich nun die beiden alten Leute in die Betrachtung dessen, was ich ihnen zu sagen hatte. Ich hörte an ihrem Gedankenaustausch, wie man sorgfältig das Sterbe- und Geburtenregister nachsah. Wie man sich einmal freute, ein anderes Mal aber in tief-sinnigen Betrachtungen des Geschehenen versiel. . . . Denn es war mancher gute Freund darunter, den man früher gekannt, mit dem man wohl selbst manch tolen Streich verübt hatte.

Auch die Jubiläarbilder kamen zu ihrem Recht, zogen volle Aufmerksamkeit auf sich. Immer mehr alte Erinnerungen wurden in den beiden Lesern wach, und so saßen sie in trauter Andacht lauschend, was ich ihnen sagte.

So wurde eins nach dem andern gebührend betrachtet und bedacht. Nun legte mich der Vater auf den Tisch.

Er selbst streckte sich auf die Bank zum geruhigen Mittagschlafchen. Kaum hatte dies der kleine vierjährige Bengel bemerkt, kletterte er auf den Stuhl und holte mich herunter, breitete mich flugs auf dem Boden aus, was ja wohl nicht ganz manierlich war! Auch daß ich dabei auf dem Kopf lag, machte ihm nichts aus. Mit dem Zeigefinger fuhr er nun über mich hin, mir wurde ganz ängstlich, dachte ich doch alle Augenblicke, er würde ein Loch in mein soeben noch neues

und sauberes Gewand reißen. Sein kindliches Auge betrachtete staunend all die Wunderdinge, die ich ihm bereitwilligst zeigte. Bis er dann plötzlich, des Schauens müde, sich nach draußen tollte, wo er fröhliches Kinderlachen hörte. Die Mutter hob mich sorglich auf, blickte noch sinnend dem Kleinen nach, dann legte sie mich auf den Tisch zurück. Nun hatte ich Muße, mich einmal wieder auf mich selbst zu besinnen, und etne ganze Weile geschah nichts.

Doch da — und bei dieser Erinnerung stockte sie etwas, ich fühlte, daß nun etwas ganz Besonderes kam — trat ein fremder Bursche ins Zimmer. Er fragte irgend etwas, erblickte mich auf dem Tisch, fragte, ob er mich einmal einen Augenblick haben könnte. Nur einen Augenblick, meinte er versichernd, er sei selbst zu spät gekommen und habe keine mehr gekriegt.

Die Frau, gutmütig genug, gab mich. Mir aber war nicht wohl dabei zumute, mir war, als habe ich sein Gesicht schon gesehen, als gehörte er zu denen, die heute mittag so achtlos an uns vorbeigegangen waren. Meine trübe Ahnung sollte recht behalten, er blickte nur einmal ganz flüchtig auf die Vorderseite. Ich schien ihn nicht zu befriedigen, er brummte irgend etwas und legte mich dann achtlos beiseite zu anderen Papieren.

Hier lag ich bis zum anderen Morgen. Dann diente ich ihm als Umschlag für sein Brot, und nach dem Frühstück zerknüllte er mich und warf mich achtlos beiseite. . . .

Nun schwieg sie still, die Werkszeitung, ich glaube die Erinnerung war ihr nicht weiter angenehm. Mir aber, dem sie so viel erzählt hatte, war sie jetzt doppelt lieb geworden. Sorgfältig glättete ich sie, faltete sie dann und nahm sie am Abend mit nach Hause. Hier gab ich ihr nebst vielen anderen den ihr gebührenden Platz in der Sammelmappe.

Heinr. Wilhelm

Erlebtes

Immer aufmerken, immer denken, immer lernen — darauf beruht der Anteil, den wir am Leben nehmen —, das erhält die Strömung des unsren und bewahrt es vor Fäulnis.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben

Aus der Entwicklungsgeschichte der Drahtherstellung

Von Dr.-Ing. Hübers

I. Von den ältesten Zeiten bis zur Erfindung der Drahtwalzwerke



Bei der Herstellung von Draht lassen sich drei Abschnitte erkennen, die zwar zeitlich nicht ganz scharf voneinander zu trennen sind, aber mit Bezug auf den Stand der technischen Entwicklung der Herstellungsverfahren grundlegende Unterschiede aufweisen.

Der erste dieser Abschnitte reicht aus der grauen Vorzeit geschichtlicher Ueberlieferungen bis etwa in die ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung. Eigentlichen Draht in unserem Sinne mit seinen vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten kannte man noch nicht. Nur zu besonderen Zwecken wurden auf umständliche Weise Drähte oder drahtähnliche Erzeugnisse angefertigt. In das Ende dieses Zeitraumes fällt die Erfindung des Ziehens. Die Herstellung des benötigten Rohdrahtes erfolgte nach wie vor noch fast zwei Jahrhunderte lang durch Schmieden. Trotzdem konnte sich im Laufe der Jahrhunderte eine wirkliche Draht- und Drahtwaren-Industrie entwickeln, die sich in der damaligen Grafschaft Mark und deren Umgebung einer besonderen Blüte erfreute, die mit ihren Erzeugnissen den Weltmarkt belieferte und auf diesem lange Zeit eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat.

Als in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Herstellung von gewalztem Draht erfunden und immer mehr ausgebaut wurde, da auch die Ziehverfahren immer neue Verbesserungen erfuhren, war der Grund gelegt zu einer Ausweitung der Drahterzeugung, die heute fast phantastisch zunehmende Ausmaße angenommen hat. Im Jahre 1928 betrug die Weltproduktion an gewalzten Eisen-Stahldrähten nicht weniger als 5,3 Millionen Tonnen, das sind rund sieben Prozent des gesamten erzeugten Walzmaterials. Auf Draht von fünf Millimeter umgerechnet, würde sich daraus eine Länge von etwa 32 Millionen Kilometer ergeben, das ist mehr als achtzigmal soviel wie die Entfernung des Mondes von der Erde ausmacht. Dazu gesellen sich aber noch namhafte Mengen aus Nicht-Eisenmetallen, wie Kupfer, Messing, Neusilber, Silber, Gold, Platin und andere.

Demgegenüber muten die Zahlen früherer Jahrhunderte mehr als bescheiden an, und doch müssen wir, an den gegebenen Voraussetzungen gemessen, den Leistungen unserer Ahnen und Urväter auf diesem Gebiete hohe Achtung zollen.

Man versteht unter Drähten metallische Erzeugnisse, die im Verhältnis zu ihrem Querschnitt sehr lang, und im nicht weiterverarbeiteten Zustand meist zu Ringen aufgewickelt sind. Größe und Form der Querschnitte sind über die ganze Länge der Ringe gleich.

Die Querschnittsformen selbst sind sehr mannigfaltig: rund, quadratisch, flach-rechteckig, halbrund, oval und ähnlich. Die runde Form überwiegt der Menge nach beträchtlich. Die Dicke der Drähte bewegt sich von wenigen hundertstel bis zu etwa sechzehn Millimetern. Teilweise werden die Formen bereits als Walzdraht erstellt, teilweise aus einfacheren, warm gewalzten Formen kalt gezogen oder kalt gewalzt.

Runddrähte, namentlich dünne, haben in ihrer Form eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit Fäden. Die ersten drahtartigen Gebilde, von denen uns bereits in der Bibel berichtet wird, waren Goldfäden, zum Einweben in hochpriesterliche Festgewänder bestimmt.

Das Ausziehen von Metallstücken, namentlich der sehr dehnbaren Edelmetalle, zu Platten und Plättchen verschiedener Stärke ist wahrscheinlich eine der zu allererst geübten Formen der Metallbearbeitung und kunstgewerblicher Betätigung überhaupt gewesen. Bereits in der Blütezeit der altägyptischen Kultur besaßen die Goldschmiede auf diesem Gebiete hervorragende Fertigkeiten, die von römischen Handwerkern übernommen und weiter gepflegt wurden. Durch die Eroberungszüge des römischen Weltreichs fanden diese Künste ihren Weg in alle Welt, wogegen die Römer wieder von den Galliern in der Eisenverarbeitung vieles gelernt haben sollten.

Durch Zerschneiden solcher Plättchen konnte man sich Streifen beliebiger Feinheit verschaffen. Diese Technik kam wesentlich nur für Edelmetalle in Frage. Festigkeit besaßen die Drähtchen kaum, auch nicht, als man dazu überging, den flachen Streifen durch Verdrillen eine abgerundete Form zu geben. Da sie nur zu Zierzwecken, u. a. vornehmlich für Metall-Einlegearbeiten verwendet wurden, war das auch nicht nötig. Wie sich aus einem flachen Streifen ein runder Faden bilden läßt, dürfte uns allen noch aus der Papiergarnzeit erinnerlich sein. Der Ursprung der Bezeichnung Draht ist wahrscheinlich in diesem Ziehen zu suchen. Didiere Streifen wurden nach dem Verdrillen durch Nachhämmern, auch wohl durch Hämmern allein, gerundet, vielleicht auch zwischen glatten Steinen zur besseren Rundung gerollt. Kürzere Enden wurden zu längeren Stücken aneinander gelötet. Mühevoll und langwierig genug war diese Arbeitsweise, was aber in einer Zeit, da menschliche Arbeits-

kraft dem Materialwert gegenüber so gut wie gar nicht geachtet wurde, keine Rolle spielte. Außerdem war auch der Bedarf nicht allzugroß.

Es scheint, daß man später, nachdem auch weniger kostbare Werkstoffe, wie Bronze, verarbeitet wurden, durch unmittelbares Ausziehen von erschmolzenen Stücken zu Stäben längere Stangen herstellen konnte, die, zu Spiralen gewickelt, als Arm- und Beinringe sich großer Beliebtheit erfreuten. Sie dienten vermutlich zu gleicher Zeit als Schutz- und Schmuckgegenstände.

Der Querschnitt solcher Spiralen wechselt nach Form und Größe. Genaue Untersuchungen haben aber die bemerkenswerte Tatsache erwiesen, daß solche Ringe, die teilweise schon mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt entstanden sind, eine außerordentlich feine Ausbildung des Gefügebauwerkes zeigen. Sie bezeugt, daß man damals die Kunst des Ausglühens kalt gehämmert gegenstände, die für die Drahtherstellung später von ausschlaggebender Bedeutung wurde, schon in ausgezeichneter Weise beherrschte. Es ist anzunehmen, daß man auch Eisen bereits zu solchen Spiralen verarbeitete, aber die hohe Empfindlichkeit des Eisens gegen Rostanriff wird die Schuld tragen, daß so gut wie gar nichts davon erhalten geblieben ist. Abgesehen von einer mitunter



Abb. 2: Ziehseisen aus Frankreich

beabsichtigten Zierwirkung durch die Streifung ist die Oberfläche der durch Verdrillen und Hämmern erzeugten Drähte wenig glatt und unansehnlich. Gleichmäßig starke Drähte mit einigermaßen runder und glatter Oberfläche gab es erst, als man begann, geschmiedete oder gehämmerte Drähte zu ziehen.

Das wichtigste Werkzeug hierzu, das Ziehseisen, ist in Grundformen, die sich bis heute erhalten haben, vermutlich in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten entstanden. In ein Stück härteren Materials wurden konische Löcher getrieben, durch die man die Drahtenden, nachdem man sie an einem Ende angepikst hatte, mit Gewalt hindurchzog, wobei sich der Durchmesser des Drahtes der Lochgröße anpassen mußte.

Ursprünglich enthielten die Eisen nur ein Loch, eine Form, die sich noch in neuerer Zeit bei den Negern Innerafrikas gefunden hat, wie die erste Abbildung zeigt.

Bei der Ausgrabung von Pfahlbausiedlungen in Europa und den Resten längst verschwundener Indianerkulturen auf amerikanischem Boden sind ähnliche Vorrichtungen aus Stein zutage gefördert worden, die sehr viel älter sind. Vermutlich dienten sie dazu, Lederstreifen oder Faserbündel in runde Form zu pressen. Allenfalls hätte man damit weiche Edelmetalle, aber kein Eisen ziehen können.

Ziehwerkzeuge mit einem Loch konnten nicht mehr leisten, als dem vorgearbeiteten Draht in einem Durchgang einen gleichmäßigeren Querschnitt und eine halbwegs glatte Oberfläche zu geben. Die Ziehseisen hatten an einer Seite eine Spitze, mit der sie in einem Baumstumpf oder Holzkloß befestigt wurden. Später baute man diese Arbeitsweise aus, indem man in einem Eisen mehrere Löcher verschiedener Weite anbrachte, wie die zweite Abbildung zeigt, durch die man die Enden nacheinander hindurchzog, um so zu immer dünneren Stücken zu gelangen. Die Anordnung dieser Löcher erfolgte zunächst, wie auch aus der Abbildung zu ersehen ist, mehr oder weniger planlos. Aus der Wikingerzeit, 800–1000 n. Chr., wird uns dagegen bereits von Ziehseisen berichtet, die Reihen von Löchern in systematischer Folge enthielten.

(Fortsetzung folgt)

Allerlei Interessantes

Im Laufe des Jahres 1930 ist der Umfang der deutschen Seehandelsflotte der Zahl der Schiffe nach um 0,4 Prozent gesunken, bezüglich des Tonnerraumes um 6,6 Prozent gestiegen. Sie nimmt in der Reihe der Handelsflotten nunmehr den vierten Platz ein.

Nach der Statistik des englischen Geologen und Erdbebenforschers Davison hat es seit dem 1. Januar 1900, also in dreißig Jahren, 364 katastrophale Erdbeben gegeben, bei denen rund 450 000 Menschen umgekommen sind, davon beim großen Erdbeben in Japan im Jahre 1913 allein 100 000. Die größten Menschenverluste weisen Japan mit durchschnittlich jährlich 4200 und Italien mit 3900 Menschen auf.

Der Weltgummiverbrauch im Jahre 1930 betrug 680 000 Tonnen gegen 790 000 Tonnen im Vorjahre, die Erzeugung ging von 860 000 Tonnen auf 810 000 Tonnen zurück.

Unser neuer Mitarbeiter Karl



Er kommt aus Amerika. Manche von uns werden sich schon deshalb für ihn interessieren. Seine Herkunft soll aber nicht der Hauptgrund für das Interesse sein, das wir für ihn erhoffen. Er hat sich übrigens auch schon ganz ausgezeichnet in Deutschland eingelebt. Er ist viel in den verschiedensten Betrieben herumgekommen, und wir können sagen, daß er es durchaus verstanden hat, sich auf unsere Verhältnisse in Deutschland einzustellen. Wir werden das bald genug merken.

Wer dieser Karl nun eigentlich ist? Ein Forscher Karl —, sieht nicht so aus, als ob er nicht zupacken könnte. Kann ein recht tüchtiger und zielbewußter Arbeitsmann sein. Und er will uns allen bei unserer Arbeit helfen. Kein kluger Mensch wird solche Hilfe ablehnen.

Nun aber nur keine falschen Vorstellungen von dieser Hilfe! Nicht etwa, daß er uns die Arbeit abnähme —, wir sind ja ohnehin zufrieden, daß wir noch Arbeit haben. Aber der Ruf geht unserem neuen Mitarbeiter Karl voraus: er hat so gewisse Kniffe und Pfiffe entdeckt, wie man sich, ohne den Erfolg der Arbeit zu verringern, die Arbeit selbst leichter und angenehmer machen kann. Er ist dahinter gekommen, daß gar nicht etwa mangelhaftes Werkzeug, ungenügendes Material, schlecht funktionierende Maschinen und andere Sachen solcher Art immer den Hauptgrund für mangelhaften Arbeitserfolg bilden. Bei seinen Streifzügen durch das tägliche Leben des Betriebes und des einzelnen Betriebsangehörigen hat er eine viel tieferliegende und sehr vielen von uns gar nicht bekannte Fehlerquelle entdeckt —: in uns selber nämlich, die wir uns in vielen Fällen durch falsche Einstellung zur Arbeit die Arbeit selber erschweren.

Er wird uns in der weiteren Folge — immer an der gleichen Stelle unserer Zeitung — einiges von seinen Erfahrungen und Erkenntnissen vermitteln. Bitte —: Karl ist kein Schulmeister und kein Theoriedrucker. Was er sagt und uns zu sagen haben wird, dem sieht man's schon beim ersten Blick an, daß es keine ausgeklügelten Weisheiten sind, sondern Schlussfolgerungen aus täglichen Betriebsvorgängen. Und wir werden bald sehen, daß die Art, wie er uns diese vermittelt, weder trocken noch schulmeisterlich, sondern immer höchst interessant, manchmal sogar verblüffend lustig ist; wir werden vielleicht staunen, in wie vernünftiger Form man manchen an sich ganz und gar nicht vernünftig erscheinenden Vorgängen des Alltages beikommen kann! Und wir wissen es schon heute: Oft genug werden wir ihm zuhören und werden im stillen sagen: „Aha — so ist das!“ Aber eigentlich kann sich das der vernünftigste Mensch ja auch selber sagen!“

Nun, auch der vernünftigste Mensch hat seine Schwächen, zu denen hier und da zweifellos auch ein gewisser Mangel an Selbsterkenntnis gehören mag. Bitte — Anwesende sind natürlich ausgenommen!

Also lassen wir Karl getrost einmal eine Weile unseren Mitarbeiter sein; wollen sehen, was wir von seiner Hilfe profitieren können!

B. K. F.

Der Reichskohlenrat zur Lage des Kohlenbergbaues

Auch in diesem Jahre befaßte sich die Vollversammlung des Reichskohlenrates in einer Aussprache mit der Lage des deutschen Kohlenbergbaues. Der geschäftsführende Vorsitzende, Berghauptmann Bennhold, erstattete den Geschäftsbericht und gab dabei einen Überblick über die Lage der deutschen Kohlenindustrie, die sich alles andere als rosig darstellt. — Die gesamte Kohlenförderung Deutschlands ging im vergangenen Jahre um rund 27 Millionen Tonnen auf 170 Millionen Tonnen zurück und sank damit unter den im Jahre 1926 erreichten Stand.

Trotzdem lagerten Ende Dezember 1930 etwa 125 Millionen Tonnen Steinkohle und Steinkohlenbriketts und beinahe 200 Millionen Tonnen Braunkohlenbriketts mit einem Gesamterlöswert von mindestens 200 Millionen Mark. Trotz der vielen Teuerschichten mußte die gesamte Belegschaft im Steinkohlenbergbau um 22 Prozent und im Braunkohlenbergbau um reichlich 18 Prozent abgebaut werden. An dem Rückgang der Produktion sind alle deutschen Erzeugungsgebiete mit Ausnahme des Aachener Reviers beteiligt. Mit besonderer Wucht zeigt sich die krisenhafte Entwicklung im Ruhrrevier. Mit einer Jahresförderung von 107 Millionen Tonnen, das sind 13,3 Prozent weniger als im Vorjahre, ist das Jahr nahezu auf den Stand des unbefriedigenden Jahres 1925 zurückgedrängt worden. Die gegenwärtige Not der deutschen Steinkohlenindustrie beruht in erster Linie auf der verhängnisvollen Verminderung der Absatzlage. Der Abfall des Kohlenverbrauchs in Deutschland beziffert sich gegenüber dem Vorjahr auf rund 19,8 Prozent. Auch der deutsche Braunkohlenbergbau hatte eine entsprechende Rückwärtsbewegung aufzuweisen. Dagegen konnte sich der deutsche Kohlen-Außenhandel im vergangenen Jahre noch einigermaßen halten.

Der Bericht des Geschäftsführers beschäftigt sich dann mit der Lage des Weltkohlenmarktes und stellt fest, daß die Steinkohलगewinnung der Welt mit 1,2 Milliarden Tonnen 1930 um rund 115 Millionen Tonnen hinter der von 1929 und auch noch etwas hinter der Förderung

des letzten Vorkriegsjahres zurückgeblieben ist. Die Hauptminderung der Weltförderung entfällt auf Amerika. Abschließend betont der Bericht, daß für eine Aenderung des bisherigen Gesamtbildes irgendwelche Anzeichen leider nicht zu entdecken seien. Die Weiterentwicklung sei abhängig von der herrschenden Weltwirtschaftsdepression.

Gartenbau und Kleintierzucht

Des Geflügelzüchters Arbeiten im April

Von Walter Müller-Theigen



Ein schöner Tag des Monats April wird für die große Reinigung des Geflügelstalles und der Geräte, die im Stall untergebracht sind, benutzt. Dies ist eine unbedingt erforderliche Arbeit, um den Stall für die kommende wärmere Jahreszeit ungezieselfrei zu machen. Es ist leichter, dem Ungeziefer vorzubeugen, als es zu vertreiben, deshalb nehme man die Reinigung nicht zu leicht.

Der Stall wird zunächst gründlich gesäubert. Alle Geräte, Sitzstangen, Nester usw. werden mit heißem Sodawasser abgeseuert und in der Sonne getrocknet. Der Fußboden des Stalles wird mit heißem Wasser, dem man Formalin zusetzt, geseuert. Dann werden Decken und Wände mit einem Kalkanstrich versehen. Es ist zweckmäßig, hierzu nicht nur Kalkmilch zu nehmen, sondern man setze auch noch etwas Salz und ein Desinfektionsmittel zu, wie Alaun oder Kreolin. In diesem so behandelten Stall wird sich, wenn er ständig sauber gehalten wird und genügend Luft und Sonne hinein kann, wenig Ungeziefer ansammeln, und die Hühner können sich nachts ausruhen, ohne von den roten Milben geplagt zu werden. Das trägt viel zu einer guten Legeleistung bei.

Dann muß man sich unbedingt um die Legehühner kümmern und die guten Leger herausfinden. Wer keine Kallnester hat, kann dies mit einiger Übung an der Beinfarbe der Hühner feststellen. So haben z. B. die gelbkeimigen Rassen sehr helle, fast weiße Läufe, wenn es sich um ein gutes Legetier handelt. Hühner, die bis Ende März nicht vierzig Eier gelegt haben, kommen niemals auf eine gute Leistung. Sie gehören in den Kochtopf, weil sie nicht ihr Futter verdienen. Nur wenn man so verfährt, kann sich eine Geflügelhaltung bei den heutigen niedrigen Eierpreisen wirtschaftlich gestalten.

Wenn man Bruteier von schlechten Legern benutzt, geht mit der Zeit die Legeleistung des ganzen Stammes herunter.

Es muß ein guter Grasauslauf mit jungem Grün für die Hühner vorhanden sein, nötigenfalls muß dieser im Herbst umgegraben und neu angesät werden. Das junge, im Sonnenlicht gewachsene Gras ist bei der Geflügelhaltung kaum zu entbehren, jedenfalls nicht bei der Aufzucht der Küken.

Die Legeleistung soll im April zwanzig Eier je Huhn betragen.

Turnen und Sport

Handball-Rundschau



Wohl selten hat man in der Geschichte des Sports eine derart schnelle Entwicklung einer einzelnen Sportart erlebt, wie sie heute in Stadt und Land bekannte Handballspiel zu verzeichnen hat. Dieses von deutschen Sportlern erfundene Ballspiel ähnelt in bezug auf Spielbau und Regeln dem Fußballspiel. Aus dem früher viel geübten Rastballspiel hervorgegangen, hat es sich in den zehn Jahren seines Bestehens zu einem ausgesprochenen Kampfspiel entwickelt. Kein Wunder also, daß dieses rein deutsche Spiel von Turnern und Sportlern gleich eifrig betrieben und namentlich von unserer Jugend mit voller Hingabe ausgeübt wird. Heute zählt man allein in Deutschland bereits einige Hunderttausend Handballspieler beiderlei Geschlechts. Der weitaus größte Teil von ihnen entfällt auf die Deutsche Turnerschaft und die Deutsche Sportbehörde (DSB). Aber auch in der Deutschen Jugendkraft, dem Arbeiter-Sportkartell und in all den vielen anderen Sportverbänden findet das Handballspiel teils als Ergänzungssport, teils als willkommenes Mittel, die spielhungrige Jugend zu fesseln, besondere Pflege.

Seit dem Jahre 1921 läßt die DSB. regelmäßig Handballmeisterschaften auspielen. Nach dem Vorbild des Deutschen Fußballbundes ist das gesamte Reichsgebiet in sieben Landesverbände eingeteilt. Innerhalb dieser Verbände wird nach der gleichen Punktwertung wie bei den Fußballern um die Verbandsmeisterschaft und die Teilnahmeberechtigung an den Entscheidungsspielen um die deutsche Handball-Meisterschaft gespielt.

Zurzeit nähern sich die Meisterermittelungen immer mehr ihrem Höhepunkt; überall stehen die Verbandsspiele kurz vor dem Abschluß. Bereits am 19. April beginnt die Vorrunde der Auserwählten um die DSB.-Meisterschaft. Die Entscheidung um die Reichsmeisterschaft zwischen der Deutschen Turnerschaft und der Deutschen Sport-Behörde wird zwischen den beiden Besten dieser zwei Verbände durchgeführt, und zwar am 14. und 18. Juni. Ein Blick in die einzelnen Landesverbände zeigt, welche Mannschaften sich in den schweren Kämpfen um die höchste Würde bis heute behauptet haben. Die Frage aber, wem zuletzt wohl der Meistertitel zufallen wird, ist schwer zu beantworten. Denn auch im Handball entscheidet genau wie beim Fußballspiel zu oft der Zufall und das Glück.

In Westdeutschland stellen seit Jahren VfB. Aachen, Sportfreunde Siegen, Tura Barmen und VfL. Münster die stärksten Mannschaften. Auch diesmal nehmen sie wieder die ersten Stellen ein. Am 12. April wird in Krefeld im Spiel VfB. Aachen gegen Tura Barmen der westdeutsche Handballmeister ermittelt. Am gleichen Tage treffen sich in Hagen Sportfreunde Siegen und VfL. Münster um den dritten Platz.

In Süddeutschland wird in zwei Gruppen gespielt. Darmstadt 98 ist bereits Meister der Westgruppe. Dagegen ist in der anderen Gruppe ein besonderes Entscheidungsspiel notwendig. Hier liegen Fürth und München 1860 spiel- und punktegleich an der Spitze.

Südostdeutschlands Meister wird wieder Borussia Karlowitz heißen. Die Borussen haben bereits einen derartigen Vorprung erreicht, daß sie wohl nicht mehr einzuholen sind.

Auch Pommern kann bereits seinen neuen Meister nennen. Ueber- raschenderweise konnte diesmal der FC. Greiff, Stettin, dem langjährigen Baltenmeister, Polzeisportverein Stettin, den Rang ablaufen. Zweiter wurde der SV. Stettin.

Ebenso überraschend ist der bisherige Verlauf der Spiele in Nord- deutschland. Alte bekannte Meistermannschaften wurden von jüngeren Geg- nern glatt aus dem Rennen geworfen; so der vorjährige Meister, Polzeisport- verein Hannover und der Polzeisportverein Schwerin. Ebenso mußte der Polzeisportverein Hamburg nach einer 9:3-Niederlage, die ihm Hannover 96 beibrachte, aus dem weiteren Wettbewerbe ausscheiden. Ferner schlug St. Ge- org, Hamburg, den ersten norddeutschen Handballmeister, VfL. Flensburg, mit 8:0. Damit könnte die Meisterschaft zu Gunsten der Hannoveraner entschieden sein.

In Berlin steht die Entscheidung noch aus. Es sind hier die bekannten Mannschaften Polzeisportverein Berlin, Polzeisportverein Spandau und BSC. 92, die unter sich den Meister ausmachen werden.

In Mitteldeutschland dürfte die Lage nach den nächsten Spielen geklärt sein. Vier Mannschaften stehen sich in der Vorschlußrunde gegenüber: Zahn Magdeburg, VfL. Gotha, Polizei Halle und Polizei Weißenfels. Die größten Ausichten auf den Endsieg hat der Polzeisportverein Halle, der augen- blicklich in guter Form ist. So überragende Mannschaften wie SpBz. Leipzig, Fortuna Magdeburg und Dresdensia Dresden blieben schon in den Vorspielen auf der Strecke.

Werksallerlei

Jubilare der Hütte

Dreißig Jahre



Herr Wilhelm Köster, geboren am 26. Dezember 1886 zu Dortmund, ist seit dem 9. April 1901 in unserer Zuchterei I beschäftigt. Seine Tätigkeit begann Herr Köster als Maljunge; er wurde später Stempelrichter und zuletzt zweiter Vorarbeiter. Diesen Posten versteht Herr Köster heute noch in voller Leistungsfähigkeit und zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

*



Herr Otto Köpfe, geboren am 12. November 1866 zu Kl. Lufow, Kr. Marien (Medl.-Schwerin), kann auf eine dreißigjährige Tätigkeit in unserer Walzendreherei zurückblicken. Im Jahre 1901 trat Herr Köpfe bei uns ein und war nachher als Hilfsarbeiter, Walzen- schärfer und Walzentransporteur tätig. Letzteren Posten versteht er heute noch zur Zufriedenheit seiner Vor- geordneten.

*



Herr August Heinrichs, geboren am 19. März 1866 zu Wista, Kreis Johannisberg (Ostpreußen), trat am 10. April 1901 in unserem Walzwerk III als Scheren- mann ein, wurde in der Kriegszeit im Walzwerk I als 1. und 2. Blockwalzer beschäftigt, später infolge seines Alters von diesem Posten abgelöst und mit der Ausgabe der Magazinmaterialien Walzwerk III betraut. Letzteren Posten versteht Herr Heinrichs heute noch. Ehrlichkeit und Fleiß sicherten ihm die Wertschätzung seiner Vor- geordneten.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Vorarbeiter Anton Tomaszewski, Bau-Abteilung, am 5. April, und Lagergehilfe Wladislaus Zacharek, elektrotechnische Abteilung, am 7. April d. J.

Den Jubilaren ein herzliches Glück auf!

Bergbauverwaltung

Fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum

Am 1. April dieses Jahres konnten Herr Baumeister Honigmann von Schacht Baldur und Herr Fritz Thaal von der Bergbauverwaltung auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei unserer Gesellschaft zurückblicken.

Wir sprechen den beiden Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

DÜRKOPP
FAHRRÄDER · NÄHMASCHINEN

Familiennachrichten

Schächte Anna-Emil

Geburten:

Ein Sohn:
Johes Kuhlmann und Franziska geb. Wolff, am 26. 3. 31 — Wilhelm; Karl Kust und Berta geb. Verplies, am 27. 3. 31 — Reinhold.

Eine Tochter:

Otto Schnelber und Bernhardsine geb. Boddien, am 27. 3. 31 — Helga.

Schacht Carl

Eheschließungen:

Erich Hesse und Johanna Elisabeth geb. Lammers, am 28. 3. 31.

Geburten:

Ein Sohn:
Heinrich Buddenbrock und Rosalie geb. Orzonel, am 18. 3. 31 — Franz.

Schacht Heinrich

Geburten:

Ein Sohn:
Johann Pfau und Martha geb. Meise, am 14. 3. 31 — Reinhold.

Eine Tochter:

Bernh. Kruse und Hildegard geb. Wedmann, am 18. 3. 31 — Ruth.

Schacht Erik

Eheschließungen:

Wilhelm Stremmer und Helene geb. Lindenau, am 17. 3. 31; Franz Naß und Helene geb. Naß, am 7. 3. 31.

Geburten:

Eine Tochter:
Gustav Mantel und Elfriede geb. Grins, am 12. 3. 31 — Elfriede.

Schacht Raddob

Eheschließungen:

Konrad Binda und Therese geb. Scholt, am 24. 3. 31.

Geburten:

Ein Sohn:
Wilhelm Dombrowsky und Celestine geb. Kneiß, am 29. 3. 31 — Karl.

Eine Tochter:

Hans Schuster und Veronika geb. Kirchhoff, am 19. 3. 31 — Walburga; Cesar Kirich und Lulle geb. Dröge, am 19. 3. 31 — Anneliese; Karl Kol und Lydia geb. Krämer, am 23. 3. 31 — Ruth; Kurt Schärer und Leoladia geb. Guggowitsch, am 29. 3. 31 — Irmgard; Josef Ethmol und Josefina geb. Wäcker, am 16. 3. 31 — Edeltrud; Wilhelm Krampe und Anna geb. Lehrenpöhler, am 22. 3. 31 — Anna; Josef Kampmann und Josefa geb. Thomaszewski, am 20. 3. 31 — Maria.

Schacht Emischer

Geburten:

Ein Sohn:
Karl Weber und Klara geb. Freier, am 12. 3. 31 — Karlfried.

Eine Tochter:

Michael Wolschub und Auguste geb. Thiesies, am 11. 3. 31 — Hannelore; Aug. Preß und Anna geb. Betticher, am 20. 3. 31 — Ekelotte; Kurt Wehahn und Klara geb. Heide, am 24. 3. 31 — Gisela; Ed. Kojmalla und Maria geb. Schifora, am 22. 3. 31 — Brunnhilde.

Esterbefälle

Schacht Emischer:

Frau Eduard Kojmalla, Maria geb. Schifora, am 24. 3. 31.

Schacht Erik:

Franziska, Tochter von Jakob August und Frau Gertrud geb. Zerres, am 19. 3. 31.

R. I. P.

Am 28. d. M. verschied der Fördermaschinist unserer Schacht- anlage Kaiserstuhl I

Herr Hermann Bierwirth

Wir werden dem Verstorbenen, der sich in fast dreißigjäh- riger Dienstzeit als besonders pflichttreuer Beamter bewährt hat, ein ehrendes Gedenken bewahren.

Dortmund, den 31. März 1931.

Hochsch.-Adl.-Rat

Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb
Abteilung Kaiserstuhlschächte

Welche Pflanzennahrung?



Nur Hakaphos

Bester Volldünger

Für alle Gemüsearten
Topf-, Balkon- und
Garten-Pflanzen
sowie Rosenflächen

HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR BASF

NUR ORIGINALPACKUNGEN SICHERN ECHTHEIT UND HALTBARKEIT
Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel,
Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige
Geschäfte.

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4).

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete: Fünf-Zimmer-Werkwohnung, Schlosserstraße, Garten, Stall und Waschküche.

Suche: Drei Zimmer, privat, Norden — Westen ausgeschl.

Biete: Vier Zimmer, abgeschl., Balk., Unnaer Straße.

Suche: Drei Zimmer.

Biete: Vier Zimmer, Stahlwerkstraße.

Suche: Drei schöne durchgehende Zimmer.

Biete: Drei Zimmer, abgeschl. Werkwohnung, Unnaer Straße.

Suche: Drei oder vier kleinere Zimmer, privat.

Biete: Drei Zimmer, abgeschl., Siedl., Derner Straße.

Suche: Drei oder vier Zimmer, Scharnhorst oder Brakel.

Biete: Drei Zimmer, I. Etg., privat, Scharnhorst.

Suche: Drei-Zimmer-Werkwohnung oder Altküchenfl.

Biete: Drei Zimmer, privat, Balk., Waschl., Braunschweiger Straße.

Suche: Zwei Zimmer, auch Werkwohn.

Biete: Drei Zimmer, privat, abgeschl., Wiffundstraße.

Suche: Vier Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, privat, Robertstraße.

Suche: Zwei oder drei Zimmer, Werkwohnung.

Biete: Zwei Zimmer und zwei Keller, Erfer, abgeschl., Kaiserstr.

Suche: Zwei oder drei Zimmer.

Biete: Zwei Mansarden, groß (zwei Reichsmark Miete), Werkwohnung, Hilbastraße.

Suche: Zwei andere Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, I. Etg., Stall, Hilbastraße.

Suche: Zwei andere Zimmer, auch Mans.

Biete: Zwei Zimmer, abgeschl. Werkwohnung, 18 RM. Miete, Schächtermannstraße.

Suche: Drei Zimmer, abgeschl.

Biete: Zwei Zimmer, abgeschl. I. Etg., Speisel., Vorfahrtstraße.

Suche: Vier Zimmer mit Garten.

Adressen bei der Wertspflege.

Biete: Gleichräumige Privatwohnung bei billiger Miete.

Suche: Dreiräumige Privatwohnung. Essen-Altenessen, Altenessener Str. 66, I.

Biete: Privatwohnung, parterre, zwei Zimmer, ein Mansardenzimmer.

Suche: Dreiräumige Privat- oder Zehnwohnung in Vergeborbed.

Zu erfragen bei G. Sommer, Essen-Vergeborbed, Vogelheimerstraße 12a.

Biete: Dreiräumige abgeschl. Werkwohn.

Suche: Fünfräumige Werk-, Siedlungs- oder Privatwohnung.

Evtl. kann auch noch eine dreiräumige Privatwohnung mit in Tausch gegeben werden. Zu erfragen:

Essen-Altenessen, Hohendahlstr. 31, II. Etg. rechts.

Dreiräumige Werkwohnung

mit Stall, Keller und Land, Nähe Zweigertbrücke, gegen dreiräumige Privatwohnung, Nähe Bahnhof Altenessen, zu tauschen. Zu erfragen:

Markenkontrolle Schacht Fris.

Vermietungen

Leeres oder einfach möbliertes Zimmer mit Landbenutzung zu vermieten.

Zwei Zimmer, leer oder möbliert, zu vermieten.

Adressen bei der Wertspflege.

Verschiedenes

Zu verkaufen:

Eizliegswagen.

Tiefbau-Kinderwagen.

Tiefbau-Kinderwagen (weiß).

Kinderwagen (Riemensf.).

Zweist. Gasherd.

Herrenrad, 11. Format.

Aquarium mit Fischen zu verkaufen oder gegen 11. Fede zu tauschen.

Methode Mertner f. Engl. (Vernanfänger) und Mertens Schlüssel (f. Engl.).

Scharfer Waghund.

Kinderbett mit Matratze.

Brutmaschine für 100 bis 120 Eier (Petroleum-Heizung), Holzstall, 2,5 x 4 Meter, zerlegbar; Ziegelfarre, 10 bis 15 Zentner Tragfähigkeit.

Gebrauchtes Plüschsofa

billig zu verkaufen.

Essen-Vergeborbed, Wülfstraße 101.

Gefunden wurden: Schlüsselbund mit neun Schlüsseln am 11. 3. 31, Altenessener am 13. 3. 31, ein Schlüssel am 24. 3. 31.

Abzuholen auf dem Büro der Abteilung Betriebswirtschaft.

Norman

Blumen und Gemüse, der Ihnen sichere Erfolge, d. h. herrliche Blumen und reichliche Erträge bringt — Freude am Garten bringt — sollen Sie, wie so viele Zehn-tausende treuer Kunden dies schon längst tun, nach meinem Beispiel, reichlich und preisgünstig, zu Ihrer Verfügung. Dies begehrt Ratgeber steht kostenlos zu Ihrer Verfügung. Samensaufträge über Mk. 10.— erhalten Sie portofrei und verpackt. Sie erhalten die Qualität, die Sie von F. C. Heinemann gewohnt sind. Preiswerte und von kolner Weltbekanntheit seit 1848. F. C. Heinemann, Erfurt. Samen- und Großhandlung seit 1848.

inletts

... garantiert federleicht und tarbecht. Nur vollstänige doppeltgereinigte Bettfedern

kaufen Sie gut und preiswert in der Bettfedernfabrik **Gehr. Paßmann & Co.** Gegründet 1842

Essen Viehofer Str. 58
Gelsenkirchen Kreuzstr. 14
Größtes Spezialhaus Deutschlands

WOC **Brillen** werden fachmännisch angepaßt oder repariert bei **Begrens** Dem Auge das Beste Altenessener Str. 362

Billige Preise

Bedeutende Preissenkung! Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen Oefen

HERDE

Nur allererste Fabrikate zu billigsten Preisen

Herd- und Ofenhaus **AUFERMANN**

Nur Reinoldstraße 5 An der Reinoldikirche

Freie Anlieferung Große Auswahl

Naturküchen:

Schrank, Anrichte, Tisch und Stühle . . . von RM. 260.- an

Schlafzimmer, Eiche, von RM. 525.- an

Allerfeinste Arbeit

Polstermöbel zu äußerst niedrigen Preisen

Möbel Brüggen

Dortmund, Borsigstr. 42

Photo-Bedarf und -Apparate

Spezialität: Photographische Arbeiten

Drogerie Dreinhöfer

Dortmund, Borsigplatz 4

ZUM GUTEN EINKAUF IN BOCKUM-HÖVEL

WOC Dem Auge das Beste! **Optiker Berlage** Knappschatts-Lieferant

Schulbücher für alle Schüler Schulartikel gut und billig

Buchhandlung W. Petri

Inh. O. Wetzlg

Altenessen Altenessener Str. 415 / Ruf 23328

Papier / Schreibwaren / Bürobed.

Zum guten Einkauf an der Lippe

J. ESSER Topf- und Schnittblumen • Palmen • Körbchen Große Auswahl / Blumenpenden-Vermittlung

Altenessener Str. 264 / Fernsprecher Nummer 21875

Ingenieurschule Technikum Lage Elektrotechnik, Maschinen, Bau-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechnik, Land-, Maschinen, Schweiß-, Stahl-, Strom- u. Radiotechnik, Werkmeisterschule

Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenkonstruktion, Tonindustrie, Ziegelindustrie, Ziegelmeister

Matratzen Eisenbetten Oberbetten Sofas Ruhebetten Eigene Polsterei

Karl Körntgen Altenessener Straße 204

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht vertiehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe. G. Reichelt, Schwerz, Amt Nienberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Felle - Pelze gerbt, färbt, veredelt und verkürschert Pelzgerberei, Färberei und Pelzfabrikation **ELKE**, Gelsenkirchen Kirchstraße 39

Hochwertige Photo-Apparate Katalog kostenfrei **Dresdensia** Kamera-Vertrieb Spezialgeschäft für Photographie Dresden A. 24/h

Gelegenheit! Schönes Geschenk, Zimmerschmuck! Kl. Grubenlampe mit Schlägel und Eisen, vernickelt oder messingpoliert liefert billigst **Tischen, Bochum** Dorstener Str. 244

Gripekoven Leder Gummiabsätze Bedarf **DORTMUND** Oesterholzstr. 84 Rabattmarken Vermlinde

UHREN Holbeck Altenessen Johanniskirchpl. **OPTIK** — Goldwaren —